

Lappenkeuler - Brief / Email Roboter vom 10.05.2007

Leuchtende Grüße!

Haben Sie schon mal den Begriff pflanzliche Schädlinge gehört? Also ich bis vor kurzem noch nicht. Vor 3 Wochen tauchten hier einige orange Fahrzeuge auf, solche Kleinlaster, wie sie meist von kommunalen Reinigungsbetrieben oder den Straßendiensten gefahren werden. Aus jedem Fahrzeug stiegen 3 Mann aus, von denen jeder von der Ladefläche ein Sprühgerät für Unkrautvernichtungsmittel nahm, um es auf den Rücken zu schnallen, wo man aber zuvor ordentlich mit einer eingebauten Handpumpe Druck aufbauen muss. Zuvor wurde jedes Sprühgerät noch mittels eines kleinen Schlauchs aus einem großen Kunststofftank befüllt, der auf der Ladefläche in einem Befestigungskäfig stand. Dann verteilten sich die ganzen Leute flugs rechts und links in der Böschung an dem zu den Mühlen weiterführenden Weg, der erst vor einigen Monaten wieder frei gemacht wurde. Ich habe mich dann mit denen ein wenig unterhalten. Der Vorarbeiter von denen, ein Mann mit einer Kleiderschrankfigur vom Typ Gorilla hoch 2, hat mir erklärt, dass dieses Spritzmittel seine optimale Wirkung nur Morgens sehr früh entfaltet, deshalb müsse man am Folgetag sehr früh wieder kommen, da es an dem betreffenden Tag schon nach 10 Uhr war und er sagte, dass es keinen Zweck habe, das Mittel nach 11 Uhr noch aufzusprühen. So wurden an dem Tag von der Truppe etwa 250 m Böschung beidseits per Handmethode eingesprüht und dann fuhren die wieder weg, um am nächsten Tag schon morgens zeitig um 6 Uhr wieder hier zu sein und den Rest der Böschungen einzunebeln.

Dieser Vorarbeiter hat mir dann auch erklärt, dass dieses Mittel dazu dient, sogenannte pflanzliche Schädlinge zu vernichten. Den Begriff habe ich zuvor noch nie gehört. Das sind Pflanzen, die irgendwie mal hier in Deutschland eingeschleppt wurden, die aber nichts anderes tun, als anderen, nützlichen Pflanzen ihre Lebensräume dadurch kaputt zu machen, dass sie sich an deren Stellen so sehr vermehren, dass die ursprünglichen, einheimischen Pflanzen keine Nährstoffe, kein Licht und keinen Platz mehr haben. Diese Schädlingpflanzen selbst sind aber zu nichts nütze und man kann sie für nichts gebrauchen, im Gegenteil, oft sind sie sogar noch giftig dazu.

Damit aber nicht genug zu diesem Mühlenweg. Nur wenige Tage nach dieser Unkraut-Bekämpfungsaktion, die übrigens von durchschlagendem Erfolg gekrönt war, scharten sich hier reihenweise Lastwagen, Bagger und diverse Straßenbaumaschinen von der gleichen Firma, die vor ein paar Monaten die neue Stichstraße zu der Regenwasserbehälterfirma gebaut hat. Dann wurde am Folgetag morgens um halb 7 damit begonnen, die ganzen Reste von Asphalt, die noch auf diesem Weg waren, völlig abzubaggern. Der Untergrund und darin noch enthaltene Wurzelreste von Bäumen die sich im Laufe der Jahrzehnte der Nichtnutzung darunter ihren Weg gesucht hatten, wurden ebenfalls völlig

entfernt, bis ein richtig tiefes Bett, fast wie ein Flussbett entstand. Das füllte man dann in einer Rekordzeit mit mehreren verschiedenen Schichten von Schotter und Sand auf, dann folgte eine grobe und danach eine feine Asphaltsschicht. Der gesamte Weg bis hin zu den Mühlen ist jetzt eine richtig neue, schöne Straße geworden. Nicht überbreit, man hat die alte Breite des Weges beibehalten, wenn ein LKW entgegenkommt, muss man seitlich ausweichen, aber das ist ja hier eher selten. 2 normale PKW können sich mit etwas Augenmaß durchaus begegnen, ohne dass einer ausweichen muss. Jetzt macht man hier wohl Nägel mit Köpfen, jetzt will man es wissen. Vermutlich ist das ein Vorstoß der Gemeinde- oder Kreisverwaltung, um so den ansiedlungswilligen Gewerbebetrieben etwas zu bieten. Der Mann, der die Mühlen gekauft hat, errichtet dort ja einen Computerbetrieb, der vor allem Internetseiten für Firmen und so was herstellt und betreut. Dort tut sich langsam auch etwas, der hat wohl, wie schon damals angekündigt, mittlerweile 3 Beschäftigte, die kommen nämlich jeden morgen gegen halb 8 mit ihren Autos hier vorbei und meistens nachmittags gegen 16 Uhr wieder retour. In solch einer ansonsten einsamen Gegend fällt das gleich auf.

Der Betrieb in der Regenwasserbehälterfirma, von der ich Ihnen schon des öfteren berichtete, brummt ebenfalls schon kräftig, aber zum Glück stört uns das überhaupt nicht. Alle Lastwagen, die dort hin müssen, und das sind schätzungsweise immerhin 7 bis 10 Stück pro Tag, brauchen dank der neuen Stichstraße durch den ehemaligen Waldhain, hier bei uns am Haus überhaupt nicht vorbei. Der Betrieb selbst erzeugt natürlich auch Geräusche, die man hier aber kaum hört, weil deren Halle am nordwestlichen Grundstücksende des ehemaligen Fabrikgeländes dazu doch zu weit entfernt liegt. Nur je nach Windlage ist leise ein konstantes Surren mit einem überlagerten Zirpen zu vernehmen, aber nur dann, wenn man sich selbst draußen aufhält. Nordwestwind gibt es hier allerdings so häufig gar nicht, meist fegt der ganz von Westen oder von Osten. Dann haben die vor einem Monat einen dünnen Rohrkamin aus Nirosta errichtet, dort quillt zeitweise schneeweißer Wasserdampf raus, die werden heute ja umfangreiche Filter in solchen Anlagen haben. Wie ich erfuhr, benötigen die viel Erdgas, weil die großen modernen Maschinen, die teils bis zu 20 m lang sind, wo die Kunststoffbestandteile der Regentanks drin geformt werden, dazu komplett beheizt werden. Wir waren ja mal kurz zu einer Besichtigung dort drinnen, bei einer Art Eröffnungsveranstaltung, und die Maschinen sind so modern, dass man von außen gar nicht mehr richtig sieht, was darin passiert. Die sind komplett mit Blechgehäusen verkleidet, wo nur hier und da eine Plexiglasscheibe den Blick auf den inneren Produktionsprozess freigibt. Am Anfang jeder dieser Maschinen steht ein hohes Silo, welches an ein Zementsilo von Großbaustellen erinnert. In diesem Silo befindet sich natürlich kein Zement, sondern darin ist sogenanntes Kunststoffgranulat, das sind winzigste Plastikkügelchen oder -stäbchen, wenn man so will. Die werden von der Maschine automatisch aus dem Silo gesaugt, so wie sie gerade von ihr

benötigt werden, dann in der Maschine geschmolzen und zu einer durchgehenden Kunststoffmasse zusammengebacken, die dann ihrerseits wieder vollautomatisch so geformt wird, wie es für die riesigen Regenwassertanks nötig ist. Weiter hinten in der Halle ist dann noch ein Stand, wo Sondergrößen von Hand gefertigt werden und wo neue Sorten erst einmal als Handmodell entwickelt werden. Das ist eine Wissenschaft für sich, mit dieser Kunststoffbearbeitung, denn wie mir der Chef selbst sagte, kommt es bei diesen Regenwassertanks u.a. auch auf eine besondere Festigkeit selbst bei niedrigen Temperaturen an, da die Tanks an bestimmten Stellen im befüllten Zustand mehrere Tonnen Wasserdruck aushalten müssen und das auch im Winter, falls der Erdboden gefriert.

Die LKW-Fahrer, die diese Firma ansteuern, haben sich oft schon heftig beschwert, da diese Stichstraße zwar wunderbar hergerichtet ist, aber die Hauptzugangsstraße zu unserer Siedlung hier, die ist oben von dem Abzweig, vorbei an der Zufahrt zu dem alten Bahnhof und bis zu der eigentlichen Siedlung hier ja mehr nur ein asphaltierter Feldweg, also sehr schmal, teils sogar mit ziemlichem Gefälle und an einigen Stellen auch sehr schlecht im Zustand. Viele Schlaglöcher und primitivste Flicker sind in einem bestimmten Abschnitt und ich würde sagen, an diesem Straßenstück ist zuletzt etwas gemacht worden, als die ursprüngliche Fabrik hier noch in Betrieb war, also vor über 20 Jahren. Handwerker der Regenwasserfirma sind schon auf Betreiben ihres Chefs in Eigenregie hingegangen und haben die schlimmsten Schlaglöcher in dieser Straße mit grobem, schwarzgrauen Asphaltspalt zugeschüttet und festgewalzt, was natürlich beim Befahren mit LKW nicht viel bringt. Nun setzen die schon absichtlich keine ganz großen LKW ein, vorwiegend solche 7,5 - Tonner, aber trotzdem halten solche porösen Flickstellen das nicht aus. Da für den Restweg zu den Mühlen nun schon einmal die Straßenspezialisten hier waren, hatte der Chef der Regenwasserbehälterfirma angeregt, die sollen doch auch gleich diesen besagten Straßenabschnitt mit überholen. Das durften die aber nicht, weil die Gemeindeverwaltung davon nichts gesagt hat und das ja auch nicht bezahlen würde. Er hat das dort aber wohl vorgebracht und man habe immerhin eine Überholung auch dieses Straßenabschnittes, der immerhin rund 4 km lang ist, in Aussicht gestellt. Es hieß, dass das vielleicht nach den großen Sommerferien in Angriff genommen würde. Es ist klar, wenn die auf Gewerbesteuern schielen, dann müssen die den Firmen im Gegenzug auch etwas bieten, wenigstens halbwegs vernünftige Zufahrten.

Die Renovierungsarbeiten im Werkstattgaragenraum sind inzwischen auch abgeschlossen. Derzeit überlegen wir, ob wir als nächstes den Dachboden vom Haus in Angriff nehmen sollen oder ob es sinnvoller wäre, zuerst den Anbau der Werkstattgarage instand zu setzen. Rein von der Arbeitslust her würde ich lieber zuerst den Dachboden vom Haus bearbeiten, aber Kayla findet, es sei sinnvoller, zuerst diesen Anbau zumindest einer Grundrenovierung zu unterziehen, weil man diesen Anbau nur bei mildem Wetter bearbeiten kann, da dort keine

Heizung drin ist, wogegen auf dem Dachboden auch einige Heizkörper der Zentralheizung sind, die wir zwar immer ganz abgestellt haben, da es keinen Sinn macht, dort zu heizen, wo sich (noch) keiner aufhält, aber so wäre es natürlich möglich, auch im Winter oder Herbst dort zu renovieren, halt mit leicht temperierter Heizung. Nun denke ich, dass der nächste Winter noch weit ist und wir bis dahin beides schon fertig renoviert haben, also Anbau der Werkstattgarage und Dachboden, aber man weiß ja nie, ob vielleicht etwas dazwischen kommt.

Kennen Sie Tellur? Also ich muss Ihnen sagen, dass ich vielleicht diesen Namen mal irgendwann irgendwo gehört habe, aber es sagte mir trotzdem rein überhaupt nichts. Wenn man mich aktuell befragt hätte, was denn Tellur sei, hätte ich wahrscheinlich vermutet, dass es entweder ein Nachname ist oder der Name für einen Kunststoff oder ein Kunststoffprodukt, vielleicht ähnlich wie Teflon oder Nylon. Dem ist jedoch nicht so. Wie ich inzwischen durch diverse Recherchen zusammengetragen habe, befand sich dort hinten in dem Wäldchen, wo auch der Militärautoschrottplatz ist, in dem Bereich wo wir mal diesen von mir als Wald-Trichter bezeichneten Betontrichter im Wald entdeckten, früher eine Grube war, also eine Schachanlage, sprich ein Bergwerk. Würde man hier nicht unbedingt vermuten, aber ich hatte ja schon erfahren, dass es hier einige kleine Kaliminen gab. Dort an diesem Trichter die Anlage war, wie ich jetzt heraus bekommen habe, einerseits wohl eine Kalimine, aber es wurde dort neben Kali auch Tellur in sehr geringen Mengen abgebaut oder gefördert, wie man das wohl genauer nennt. Tellur zählt unterdessen wohl zu sogenannten Halbmetallen, also vor allem ein irgendwie chemischer Grundstoff. Dieses Tellur würde u.a. in der Glasindustrie reißenden Absatz finden, weil man damit u.a. Glas irgendwie kräftig einfärben könnte. Somit wissen wir inzwischen, dass dieser Waldtrichter und wohl auch der Wald-Hut, dieser Blechkamin der einige 100 m weiter in diesem Bereich aus dem Waldboden ragt, Überbleibsel einer Schachanlage, also eines Bergwerkes sind. Der Rentner hier sagte uns, dass dieser Betontrichter der Ausgang eines sogenannten Wetterschachts sei, womit die Belüftung der Untertagestollen gesichert wurde. Diese Dinger habe man aus irgendwelchen bestimmten Gründen weiter bestehen lassen müssen, damit die Grubengase aus den alten Stollen weiter entweichen können, das wäre aus irgend einem Grund wichtig, auch nachdem diese Anlage inzwischen schon vor über 30 Jahren geschlossen wurde. Der Rentner warnte uns ausdrücklich davor, in dieser Anlage zuviel herumzuklettern, er meinte, wer dort in den alten Wetterschacht reinfällt, der ist endgültig und für immer entsorgt. Also ein durchaus interessantes Kapitel der Vergangenheit hier.

Der Rentner hier aus der Siedlung investiert nun ordentlich in sein Haus. Der hatte ja einen beachtlichen Geldbetrag für den Verkauf des ehemaligen nordwestlichen Waldhains von der Regenwasserbehälter-Firma erhalten, den er nun wohl teils dort investiert. Als alter Mensch fällt das Begehen von Treppen

immer schwerer und es hat neulich eine Spezialfirma an allen Treppen seines Hauses sogenannte Treppenlifte installiert. Das ist eine Art Schrägaufzug, wo dann in einer Schiene seitlich an der Treppe ein Stuhl oder eine Plattform entlang der Treppe nach oben fährt. Selbst draußen an seiner Außentreppe wurde solch ein Ding in allwettertauglicher Bauform angebracht. Dann hat er den Eingangsbereich seines Hauses sowie eine Ausgangstür in seinen Garten komplett mit aufwändigen Plexiglas-Konstruktionen verkleiden lassen, überall neue 3fach-Isolierglasfenster einbauen lassen und den ganzen Einfahrtsbereich seines Hauses neu pflastern lassen. Er sagte mir, dass es ihm nichts nützen würde, wenn er das schöne Geld nur auf der Bank verwahrt, so aber könne er sich mit dem Geld das Leben hier so angenehm wie möglich gestalten und auch dafür einsetzen, dass er trotz seiner altersbedingten Behinderungen so lange wie nur irgendwie möglich hier alleine ohne fremde Hilfe in seinem Haus leben kann. Er erwähnte auch, dass seine neueste technische Errungenschaft ein sogenanntes Nottelefon sei. Dazu hat er sich bei einem Not-Telefonring angemeldet und dann einen speziellen Not-Telefonapparat erhalten. Der hat große Kurzruftasten und wenn es ihm schlecht geht, dann braucht er nur darauf zu drücken und sofort fährt von einer Zentrale einer raus zu ihm und schickt auch gleich einen Arzt mit. Weiterhin rufen die von der Zentrale zu vereinbarten Uhrzeiten zweimal täglich bei ihm an und befragen ihn nach seinem Gesundheitszustand. Wenn er sich dabei nicht meldet, wird ebenfalls gleich einer vorbei geschickt. Also es gibt heute doch schon Möglichkeiten, auch im Alter noch so lange wie es nur irgendwie geht sich selbst zu versorgen ohne ganz Gefahr laufen zu müssen, plötzlich unbemerkt umzufallen und wochenlang in seiner Wohnung dahin zu siechen.

Wie ich hörte, gibt es nun sogar Überlegungen, die Siedlung hier mittels eines Kleinbusses an die übergeordneten Gemeinden anzubinden. Wie ich schon mal vor längerer Zeit erwähnte, gibt es bislang hier ja überhaupt keinerlei öffentlichen Nahverkehr. Früher, noch lange vor unserer Zeit hier, gab es hinten an dem alten Bahnhof mal Eisenbahnverkehr, aber es ist sicher schon mindestens 15 Jahre her, dass dort der letzte Zug gefahren ist. Der Grund für diese Überlegungen liegt natürlich in den Arbeitsplätzen, die inzwischen bei der Regenwasserbehälter-Firma und weiter unten in der ex-Mühle entstanden sind. Es hieß, dazu soll demnächst eine Umfrage unter den Beschäftigten dieser Betriebe, aber auch unter den Bewohnern der Siedlung hier gemacht werden, wer beim Vorhandensein einer solchen Busverbindung vom Auto auf diese Linie umsteigen würde. Von den Siedlungsbewohnern selbst würde sicherlich nur der Rentner davon Gebrauch machen. Der fährt zwar auch noch ein eigenes Auto, er hat so einen älteren E-Klasse - Mercedes, vielleicht 15 Jahre alt, er lässt sich aber auch des öfteren von einem Taxi kutschieren, wenn er gesundheitlich nicht so ganz fit ist. Diese Buslinie soll aber eben nicht mit einem normalen großen Linienbus gemacht werden, sondern mit einem Kleinbus in der Größe wie ein Ford-Transit, VW-Bus oder Mercedes-Sprinter. Der Rentner selbst ist

zwar dafür, will aber schon gehört haben, das es wegen der Kosten und vor allem wegen geringen Interesses doch wohl scheitern wird. Die zuständigen Verwaltungsköpfe hätten gesagt, dass es nur dann eine Chance zur Umsetzung hätte, wenn man davon ausgehen könnte, das bei jeder Fahrt mindestens 3 bis 4 Leute mitreisen, was sicherlich nicht zu gewährleisten ist.

Vor einiger Zeit hatte ich Ihnen mal geschrieben, dass wir auf dem Gelände der stillliegenden Fabrik sowohl einen großen Dieseltank, als wie auch einen noch größeren Heizöltank entdeckt hatten. Es ist ja eine wahre Schande, wenn der kostbare Saft dort weiterhin sinnlos vergammelt, wo man ihn so schön im Auto bzw. der Heizung nutzen könnte. So hatte ich speziell in Sachen Verwendung im Auto meinen Autobekannten befragt, ob man Dieselkraftstoff noch verwenden könne, der ungefähr schon 20 Jahre alt ist. Zunächst hielt er eigentlich nicht viel davon. Er meinte dass der vor allem leidet, wenn er in geringen Mengen langfristig gelagert würde. Nun kann man hier sicher nicht von geringen Mengen sprechen, da in dem Dieseltank auf dem Fabrikgelände sicherlich noch schätzungsweise weit über 2.500 Liter Diesel enthalten sind. So schlug der Autobekannte vor, ich solle ihm einfach mal als Probe einen 20 - Liter - Kanister davon mitbringen, dann würde er das beurteilen, so weit er kann und würde diesen alten Diesel dann mal in einen seiner älteren Gebrauchtwagen kippen und damit Probe fahren, dann könne man da eher Rückschlüsse ziehen. So haben wir das dann gemacht. Er meinte, dass man am Geruch schon erkennen könne, dass dieser Dieselkraftstoff schon älteren Datums ist, weil Diesel der sehr lange gelagert worden ist, der riecht dann irgendwann mehr oder weniger nach Petroleum anstatt nach Diesel. Für 20 Jahre Lagerzeit wäre dieser Effekt aber noch relativ gering bei diesem Diesel hier. Dann hat er das Zeug in einen alten Volvo - Diesel gekippt, den er da rumstehen hat und ist damit eine Woche lang gefahren. Er sagte, er habe keinerlei Nachteile gegenüber frisch gezapftem Tankstellendiesel erkennen können. Natürlich übernimmt er keine Garantie für eventuelle Schäden, die daraus resultieren könnten, wenn ich das Zeug in meinem Opel-Corsa verwende, aber er meinte, wenn ich das Zeug vorher durch ein Feinsieb filtern würde, damit mögliche Verunreinigungen durch den Tank oder das lange Lagern schon mal per se raus sind, dann wäre die Wahrscheinlichkeit gering, dass ich mir damit einen Schaden einhandle. So bestärkt haben wir dann in der Fabrik gleich 3 von diesen 20 Liter - Kanistern abgezapft und 2 davon habe ich nach dem Filtern mit einem Feinsieb in den Corsatank gekippt, der dann randvoll war. Bis heute fahre ich damit ohne jegliche Probleme, eher im Gegenteil, denn ich habe sogar den Eindruck, dass mit diesem alten Zeug die Beschleunigung des Wagens sogar noch besser als sonst schon ist. Kaylas Befürchtungen, dass der Wagen damit dicke Rauchwolken erzeugt, bestätigten sich nicht. Vielleicht beim Kalt-Starten tritt etwas mehr eine erste Qualmwolke hervor, aber das kann auch ein zufälliger Eindruck sein. Nun wissen Sie selbst, was man so mit kostenlosem Sprit alleine schon einspart. Der Autobekannte hat dann geraten, wir sollten vielleicht bei

jeder dritten Betankung wie üblich an die Tankstelle fahren und frisches “ Diesel tanken und dann immer wieder 2 Tankfüllungen Altdiesel verwenden. Sobald wir aber irgendwelche Probleme bemerken würden, sollen wir bei ihm vorbei kommen und ab dann das Zeug nicht mehr verwenden. Er sagte, dass er dann den Spezialfilter vor der Einspritzpumpe reinigen oder austauschen würde und ab dann wären eigentlich alle denkbaren Probleme sicher wieder weg. Vor allem riet er dazu, dass wir diesen Werks-Tank im Laufe der Jahre nicht bis auf den letzten Rest aufbrauchen sollten, denn das letzte Zeug wäre sicherlich nicht mehr brauchbar und vermutlich mehr mit Wasser und Dreck durchsetzt. Bevor wir aber von den tausenden Litern so viel verbraucht haben, dürften Jahre vergehen. So ist es schön, dass wir jetzt im Prinzip gar nicht mehr oder kaum noch auf die laufenden Kosten des Wagens achten müssen, da die ja vor allem vom Kraftstoff abhängen.

Bei dem größeren Heizöltank da sind wir ähnlich verfahren. Etwa 2 mal pro Woche gehen wir dorthin, lassen aus diesem jeweils 3 Stück 20 Liter - Kanister vollaufen, die Kanister werden dann mit meiner Gummiräder-Handkarre, die ich selbst restauriert habe, bis zu dem unterirdischen Öltankraum gefahren und dann aber gleich in den ersten Öltank vom Haus umgefüllt. Nun mag das nach einer Sisyphusarbeit klingen, wenn man einen 10.000 - Liter - Tank jeweils mit 3 lächerlichen 20 - Liter - Kanistern nachfüllen will, aber wenn man das konstant beihält, dann füllt man meines Erachtens in der Woche mehr Heizöl nach, als man in der gleichen Zeit verbraucht, einmal abgesehen vielleicht vom Winter, sofern ein normaler Winter folgt. Zudem habe ich auf dem Fabrikgelände weitere Kanister entdeckt, die ich zu diesem Zweck noch beschlagnahmen muss, die fassen sogar 30 Liter. Das ist dann allerdings schon etwas schwierig zu handeln, wenn die voll sind, wegen dem Gewicht.

Ich habe mir neulich mal Kaylas neue Kamera ausgeliehen und mal probiert, wie ich damit unter Kaylas Anleitung fotografiere. Einige der Ergebnisse habe ich Ihnen hier beigesteuert; heute also ausschließlich Fotos, die ich mit Kaylas Kamera geschossen habe. Die Tipps, gerade diese Motive so zu fotografieren hat sie mir gegeben. Es ist gar keine Frage, Kaylas Markenkamera ist ganz erheblich viel besser und das in jeder Hinsicht, wenn man mal den natürlich höheren Preis außer acht lässt. Leider werden Sie hier von der deutlich besseren Qualität nichts oder zumindest nicht viel haben, weil ich die Fotos ja mit dem Bildprogramm auf Internetgröße verkleinern muss und bei dem, was dann noch an Foto übrig bleibt, sieht man den Qualitätsunterschied kaum noch.

Gleich zu Anfang ein kuriose Motiv; es bot sich bei einer erneuten Wanderung um den Abwassersee, die wir am 4. Mai unternahmen. Dort stand jetzt ein altes Fahrrad hochkant im Uferbereich im Wasser. Eigentlich sah das Rad aus, wie ein ehemals recht wertvolles, stabiles Rad, natürlich dürfte das jetzt nicht mehr zutreffen. Sie sehen es auf dem Bild see-rad.



**see-rad: ein ehemals hochwertiges Rad über Kopf versenkt im Uferbereich des Abwassersees**

Ungefähr 1 km weiter südöstlich vom Abwassersee entdeckten wir die Überreste einer ehemaligen Gärtnerei, die durchaus wohl mal sehr groß gewesen sein muss. Leider konnte ich dort nur wenige Aufnahmen von den zahlreichen verfallenen Gewächshäusern machen, weil dann die Speicherkarte von Kaylas Kamera voll war, da wir vor der Wanderung versäumt hatten, Fotos auf den Computer zu überspielen, die wir einige Tage zuvor gemacht hatten. So sehen Sie eines der verfallenen Gewächshäuser auf dem Bildern alte-gaertnerei.



**Alte-Gaertnerei: eines der vielen alten, verlassenen Gewächshäuser einer ehemaligen Großgärtnerei**

Dann soll noch ein Foto aus dem Bereich der Fabrik folgen. Ich habe mal den Hauptkamin, der neben der großen alten Haupthalle steht, in einer plötzlichen Anwendung einfach schnurstracks von unten geradlinig nach oben fotografiert. Das sehen Sie auf hauptkamin1.



**Hauptkamin1: der große alte Fabrikkamin von unten fotografiert**

Im Umland von Karlsruhe wird auch an verschiedenen Stellen intensiv Spargel angebaut. Wie man schon öfters hörte, haben die Spargelbauern meistens Erntehelfer als Saisonkräfte, die aus Polen oder Rumänien kommen. Nun gibt es wohl seit 1 oder 2 Jahren eine Verordnung, dass die 10 oder 20 % Arbeitslose als Erntehelfer einsetzen müssen, die ihnen von der Arbeitsagentur zugewiesen werden. Mit welcher Lust diese Arbeitslosen meistens dorthin kommen, kann man sich vorstellen. So wurde hier von einem Fall berichtet, wo einer der Arbeitslosen trotz mehrfacher Anleitung ständig grobe Fehler machte und damit beim Spargelstechen durch zu intensives und zu tiefes Stechen die Pflanzen regelmäßig total zerstörte, so dass diese künftig keinen Ertrag mehr bringen. Darüber geriet er dann im Laufe der Zeit mit dem Landwirt wohl so in Streit, dass er den Landwirt angriff. Dieser wusste sich zu wehren und hat den Arbeitslosen dann mit einer Schaufel krankenhausreif geschlagen. Natürlich gab das ein Riesenaufstand und in allen Regionalnachrichten hörte man hier mehrere Tage davon. Meine persönliche Meinung dazu ist, dass sich die Politik aus solchen Dingen heraushalten soll. Solche Zwangszuteilungen von Arbeitskräften, die von beiden Seiten, den Landwirten als wie auch den betroffenen Arbeitslosen ungewollt sind, können auf Dauer zu nichts führen und sind bestenfalls ein Relikt aus DDR - Zeiten. Solche verschrobenen Ideen hätte zu Zeiten, als in der Bundesregierung noch keine ex DDR - Leute saßen, niemand gehabt, behaupte ich mal, daran merkt man, dass die immer mehr ihre planwirtschaftlichen Murksereien hier durchsetzen wollen.

Vor einigen Wochen gab es eine Ausstellung der technischen Universität und da ist uns, oder genauer gesagt Kayla, etwas peinliches passiert. Wir hatten von der Ausstellung unterwegs zufällig durch Plakate erfahren, die an Laternenmaste gebunden waren. Wir sagten uns, halt das ist ja heute und der Eintritt war kostenlos, Zeit hatten wir auch genug, also sollte man sich diese Ausstellung mal kurz ansehen. Das war alles recht interessant, wenngleich teils auch etwas unterkühlt präsentiert. Die Atmosphäre, die dort herrschte, war sehr sachlich nüchtern. U.a. wurde auch eine Abteilung präsentiert, die sich mit der Konstruktion von selbstlernenden Robotern beschäftigt. Dort standen mehrere Exemplare von Robotern im typischen Menschen-Design, ich nenne das mal so, also die so aussehen, wie man sich früher ungefähr den typischen Roboter auch vorstellte, halt ähnlich wie ein Mensch aufgebaut. Einer dieser Blechkameraden stand gleich am Eingang dieses Themenbereiches und war so programmiert, dass er jeden, der zur Tür eintrat, freundlich begrüßte und dann mit seiner Arm- und Handmechanik eine Broschüre von einem Stapel nahm und diese dem Besucher reichte. Das war ja ganz witzig und so erhielten auch wir eine Broschüre, die kurz die Tätigkeitsfelder dieser Abteilung der Universität erläuterte. Uns fiel sogleich auf, dass dieser Empfangsroboter den Kopf total schief hielt und das ständig. Kayla meinte, das sieht aus, als ob der einen steifen Nacken hätte, wie ein Mensch, der in einen kalten Durchzug geraten ist und sich

dabei die Nackenmuskulatur verspannt hat. Das wirkte wirklich sehr komisch. Ein paar Meter weiter stand ein weiterer Begrüßungsroboter ähnlicher Bauart, der einem die Hand reichte und dem man sozusagen die Hand schütteln konnte, wie es der Roboter auch selbst mit einer blechern klingenden Stimme verkündete. So dachte sich Kayla, wenn man diesem Roboter die Hand reichen kann, dann ist es auch sicher erlaubt, dem ersten Roboter den Kopf gerade zu rücken, weil das wirklich total bescheuert aussah, wie der mit seinem schiefen Kopf da stand. So ließ Kayla es sich nicht nehmen, dem ersten Roboter vorsichtig mit dem Zeigefinger von der linken Seite her den Kopf in gerade Richtung zu drücken. Ein kurzes Stück ging das auch, aber dann begann etwas im Hals des Roboters zu surren und zu brummen worauf der Kopf mechanisch bewegt wurde. Das wiederum führte dann aber dazu, dass sich die Kopfhalterung total auskugelte und der ganze Roboterkopf nach hinten runter fiel. Selbst einige Drähte vermochten den relativ schweren Kopf, der teils aus einer Konstruktion aus Metallstreben mit 4 Kameras als Augen drauf bestand, nicht zu halten. Als der Kopf nach hinten runter stürzte, rissen diese Drahtverbindungen offensichtlich an 2 Steckern auseinander und mit Getöse polterte der Kopf auf eine Holztafel des Podestes auf dem das ganze Ding stand. Das Oberteil des Kopfes, sozusagen die Schädeldecke, bestand aus einer Blech-Halbkugel, ungefähr wie ein alter Blech-Motorradhelm, wodurch das Ding am Boden noch ein Stück weiter kullerte und dann wippend am Boden auseierte. “ Zum Glück waren wir in diesem Moment die Einzigen in dem Raum und diskret wanderten wir schnell rüber zu anderen Ausstellungsstücken, so als hätten wir mit alledem überhaupt nichts zu tun. Sie kennen unser Glück in solchen Sachen, denn damit war das Thema noch längst nicht ausgestanden. Während wir vielleicht 6 Meter weiter an einem Stand mit einer sogenannten Haus-Fernsteuerung staunend standen, ging die Eingangstüre auf und weitere Besucher traten ein. Diese hätten ja nun von dem jetzt kopflosen Roboter begrüßt werden müssen und dann ebenfalls eine solche Broschüre von dem Stapel gereicht bekommen sollen. Durch den Verlust seines Kopfes und damit auch der 4 Kameraaugen, die diese Abläufe wohl irgendwie steuerten, wurde der Roboter nach Eintritt der Leute zwar wohl vermutlich durch einen Türkontakt eingeschaltet, war aber seiner gesteuerten Motorik beraubt, tat dann einen Schritt auf diese Leute zu, ließ seinen Begrüßungstext noch ablaufen, tat einen weiteren Schritt auf diese Leute zu, was dann aber ein Schritt zu viel war, denn dort endete das Podest und der ganze Roboter stürzte von dem Podest runter in Richtung der Leute, die daraufhin sehr erschrecken. Ja, man könnte schon sagen, der kopflose Roboter stürzte sich regelrecht auf die Leute. Ein Getöse sondergleichen entstand, die Leute schrieen übertrieben, als trachte jemand ihnen nach dem Leben und der Roboter lag rasselnd am Boden, wobei ein Bein immer automatisch angewinkelt und wieder gestreckt wurde, was aber keine Wirkung brachte, außer dass der Roboter dadurch wippte. Besonders eine Frau in dieser Besuchergruppe, was vermutlich eine Großfamilie war, schrie wie am Spieß und rastete völlig aus. Gut, man muss sich vorstellen, dieser Roboter hatte

in etwa die Größe eines erwachsenen Menschen. Vor dem Unfall war er mit Kopf schätzungsweise 1,70 m groß und diese Frau hatte sicher, wie die andern, nicht damit gerechnet, dass der elektrische Kerl so entgegenkommend ist und fast auf die fällt. Erschrocken hatten sich die anderen zwar auch, aber danach doch gleich erkannt, dass es sich wohl um einen harmlosen Vorfall handelte, der durch eine Panne bedingt ist. Diese Frau unterdessen begriff das wohl nicht, war mit der Situation total überfordert und schrie weiter wie am Spieß. Von dem Getöse und dem Geschrei war dann ein Mitarbeiter der Uni aufmerksam geworden, der sich zuvor in einem Nebenraum befand und eilte herbei. Der bemühte sich um die Frau und wollte die beruhigen, die wollte sich aber partout nicht beruhigen und schrie dann noch mehr. Kurze Zeit später eilten weitere Beschäftigte der Uni sowie ein Rettungssanitäter herbei. Man kann sagen, dass ein regelrechtes Tohuwabohu entstand. Es wurde ein Arzt gerufen und man versuchte die Frau in einen Sanitätsraum im Flur zu bringen, wogegen die sich aber heftigst wehrte. In der Zwischenzeit befragte ein Angestellter die anderen Leute wie es denn zu dem Umsturz des Roboters gekommen sei. So erklärten auch wir, wie das alles genau abgelaufen war. Der Beschäftigte fand es zwar nicht unbedingt gut, dass Kayla in Eigenregie versucht hatte, dem Roboter den Schädel gerade zu rücken, da aber auch nirgendwo ein Hinweis darauf stand, dass man diese Blechkameraden nicht anfassen darf und auch weil der zweite Elektromensch durch seinen Handschüttelservice geradezu aufs Anfassen drängte, gab es daran letztendlich nichts zu beanstanden. Er kam zu dem Schluss, dass eben dieser Roboter wohl einen Defekt hatte, da sich wohl schon vorher aus seiner Kopfhalterung etwas ausgekugelt hatte, denn sonst hätte der nicht mit einem solch schrägen Kopf dagestanden. Somit war das ein Schaden in voller Eigenverantwortung der Uni. Die Frau schrie noch immer. Der Arzt traf ein und wollte ihr eine Beruhigungsspritze setzen, jedoch das wehrte sie kräftig ab und schrie noch lauter. Der Arzt meinte dann nur noch: Tut mir leid, aber alles andere hilft da nicht. Dann gab er ihr eine ordentliche Backpfeife, wie man so sagt, also einen Schlag mit der flachen Hand an die Backe, dass es nur so klatschte und schlagartig war die Frau ruhig. Wie frisch erwacht meinte die Frau dann nur in nüchtern-sachlichem Ton, da sei wohl ein Roboter kaputt. Der noch immer am Boden liegende und mit dem Unterbein wippende Roboter wurde dann von einem Beschäftigten am Rücken irgendwie abgeschaltet und der war immerhin so schwer, dass die 2 Beschäftigte brauchten, um den mit viel Anstrengung wieder aufzurichten. Im Nachhinein könnte man sagen, solche Erlebnisse sind der Stoff, aus dem Anekdoten gemacht werden und alleine schon wegen dieser Sache hat sich die Teilnahme an der Besichtigung gelohnt.

Damit ende ich für dieses mal, wunderbare Grüße aus einer wunderbaren Gegend sendet Ihnen Ihr

Egbert Lappenkeuler.